

In The Frame

Tierwelt Patagoniens | Helsinki | Sommerfotografie



Ausgabe 28 | September 2026

In The Frame

September 2026

Ausgabe 28

Copyright © 2026 Kevin Read

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Urheberrechtinhabers in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise vervielfältigt oder verwendet werden - ausgenommen kurze Zitate in Rezensionen.

Anfragen bitte an: kevin@shuttersafari.com

Erste digitale Ausgabe, veröffentlicht im September 2026.

Titelgestaltung, Layout und Fotografie: Kevin Read

Vielen Dank an Rob Hadley für die Fotos des Autors.

Kartendaten © OpenStreetMap-Mitwirkende

www.openstreetmap.org/copyright

www.shuttersafari.com

In The Frame

Supporter-Bibliothek

Entdecke die vollständige Sammlung: alle Ausgaben von In The Frame sowie Bonusartikel für Unterstützer



Exklusive Bonusartikel
mit praktischen Tipps
zu Planung, Workflow
und Fotografie vor Ort



Unterstütze das Projekt mit einem einmaligen Kauf und
erhalte Zugang zur vollständigen Supporter-Bibliothek

www.shuttersafari.com/de/in-the-frame/support



Willkommen

Hallo,

ich habe diesen Monat fünf Tage im Lake District verbracht, ohne andere Pläne als zu fotografieren, und es war eine Gelegenheit, wegzukommen und die Fotografie bestimmen zu lassen, wie ich jeden Tag verbrachte. Es begann mit einem großartigen Morgen am Castlerigg Stone Circle, den ich fast völlig für mich allein hatte, während der Himmel über einige Stunden heller wurde und die Sonne am Horizont erschien. Ich weiß nicht mehr, wann ich zuletzt ein frühes Shooting so sehr genossen habe, und etwas an den Geräuschen, die über die Täler hinweg zu hören waren, und an dem Gefühl der Stille zu einer so geschäftigen Jahreszeit machte es zu einem wirklich unvergesslichen Erlebnis, das mich die ganze Reise über begleitete.

Für den Rest meiner Zeit im Lake District wanderte ich in die Hügel und versuchte, meinen Tagesablauf so zu gestalten, dass ich zu den ruhigeren Zeiten am Anfang und Ende jedes Tages unterwegs war. Nicht jede Stunde musste produktiv sein, und ich hatte völlige Freiheit zu entscheiden, ob ich losziehen und fotografieren, etwas über die Gegend lesen oder Orte erkunden wollte, zu denen ich zurückkehren könnte. Schon bevor ich begann, über Fotografie zu schreiben, reiste ich oft mit einer ehrgeizigen Liste von Orten, die ich auf einer kurzen Reise an einen neuen Ort alle besuchen wollte, doch dieses Erlebnis war viel einfacher als viele meiner Fotoabenteuer.

Ich glaube, es half, dass der Lake District für mich relativ leicht zu erreichen ist und ich das nie wirklich genutzt habe. Zu wissen, dass ich zurückkommen konnte, bedeutete, dass ich nicht jede Gelegenheit ausschöpfen oder mir zu viele Sorgen machen musste, das richtige Licht oder die passenden Bedingungen zu finden. Ich musste nichts erzwingen, und es war überraschend, wie viel mehr Freude mir die Fotografie bereitete, als dieser Druck verschwunden war.



Die letzten Monate haben sich wirklich produktiv und sinnvoll angefühlt, und ich habe mehr an Shutter Safari gearbeitet als zu irgendeinem Zeitpunkt in den vergangenen Jahren. Es ist jedoch schwer zu bemerken, wenn man sich in einem Muster eingerichtet hat, und ein paar Tage unterwegs veränderten meine Perspektive mehr, als ich erwartet hatte. Ich kam mit frischen Ideen darüber zurück, wie ich meine Arbeit angehen möchte, mit neuen Themen, über die ich schreiben kann, und mit Dingen, die ich entwickeln möchte. Mehr als alles andere erinnerte es mich daran, wie nützlich es sein kann, etwas zu haben, das die Aufmerksamkeit für eine Weile vollständig von der alltäglichen Arbeit wegzieht und einen dann mit einem etwas anderen Blick zu ihr zurückkehren lässt.

Die Artikel in der diesmonatigen Ausgabe von In The Frame behandeln die üblichen Themen Ort, Bild und Technik ebenfalls aus leicht anderen Perspektiven. Im Ortsartikel schaue ich darauf, wie mich das Kennenlernen des Ostens von Torres del Paine allmählich zu dem Foto führte, das ich wollte. Der Bildartikel beschäftigt sich mit dem Sibelius-Denkmal in Helsinki und der Herausforderung, ein Kunstwerk zu fotografieren, ohne einfach die Arbeit eines anderen zu dokumentieren. Ich erkunde, wie sich seine Formen und Räume nutzen lassen, um im Bildausschnitt etwas anderes zu schaffen. Im Technikartikel kehre ich in den Lake District zurück und zu dem, was mich die Reise über das Fotografieren im Sommer gelehrt hat.

Danke fürs Lesen, und ich hoffe, dir gefällt diese Ausgabe.

Kevin

kevin@shuttersafari.com

Inhalt

Ort | Bild | Technik



Vor Ort

Auf der Suche nach Wildtieren
in der Landschaft



Hinter den Kulissen

Aus einem Kunstwerk eine
Fotografie gestalten



Fotografie im Sommer

Lernen, mit der Jahreszeit zu arbeiten

Vor Ort

Torres del Paine | Patagonien



Auf der Suche nach Wildtieren in der Landschaft

Einführung

Der östliche Teil von Torres del Paine in Patagonien hat eine einzigartige Atmosphäre: eine offene Landschaft, in der Kompositionen oft von kleinen Details und subtilen Merkmalen im Gelände abhängen, statt von großen, offensichtlichen Motiven. Im Vergleich zum Zentrum des Parks gibt es weniger offensichtliche Aussichtspunkte, und es ist schwieriger, sich auf etablierte Kompositionen oder Orte zu verlassen, damit ein Foto funktioniert. In ganz Torres del Paine kann man kreativ sein, doch der Osten verlangt einen anderen Ansatz: Man muss sorgfältiger nach den Merkmalen suchen, die zu einer Komposition werden könnten.

Die markanten Berge, die das Herz von Torres del Paine bilden, sind im Osten noch immer sichtbar, doch der Blickwinkel auf sie verändert sich schnell, je weiter man sich vom Zentrum entfernt. Das Gelände wird karger, und es ist schwieriger, unverwechselbare Vordergründe zu finden. Ohne eine offensichtliche Auswahl an Motiven erkundet man eher neue Möglichkeiten und sucht nach Merkmalen, die im Licht und unter den Bedingungen des eigenen Besuchs zufällig funktionieren.

Es ist außerdem eine der besseren Gegenden für Wildtiere. Weiter entfernt von den belebten Straßen und Hotels im Zentrum des Parks sieht man eher Pumas oder Gruppen von Guanakos, die auf den Hügeln grasen, und es ist leicht, Plätze zum Anhalten und Beobachten von im Gelände verborgenen Tieren zu finden. Das eröffnet eine ganz neue Auswahl an Motiven, die mit den Bergen im Norden als Hintergrund sehr gut funktionieren.



Dieser Artikel handelt von einem Besuch in Torres del Paine, bei dem ich entschlossen war, eine bestimmte Kombination aus Guanakos vor den Bergen einzufangen. Ich wusste ungefähr, welche Komposition ich wollte, aber nicht genau, welche Gipfel ich einbeziehen würde oder ob überhaupt Guanakos Lust hätten, bei diesem Shooting mit mir zusammenzuarbeiten. Es war eine Aufnahme vor Ort, aber ohne festen Ort, und die richtigen Elemente zu finden war eine neue und ungewöhnliche Arbeitsweise.

Eine Komposition gestalten

Die meisten Menschen fahren in den Osten von Torres del Paine, um Pumas zu suchen, und selbst mitten am Tag kann man diese scheuen Tiere finden. Ich wusste jedoch, dass die Chancen auf eine Puma-Sichtung gering waren und es noch unwahrscheinlicher war, ein gutes Foto von einem zu machen. Guanakos sind viel leichter zu entdecken und kommen vielleicht sogar nah genug, um sie in einem Foto in die Landschaft einzubeziehen.

Ich musste Guanakos an einem Ort finden, an dem sie sich vom Gelände abhoben und eine klar angeordnete Gruppe bildeten, die als Vordergrundelement funktionierte. Gleichzeitig musste der Hintergrund unverwechselbar sein. Die Berge mussten nicht so eindrucksvoll sein wie im Zentrum des Parks, aber die Gipfel, die ich für den Bildausschnitt auswählte, mussten dennoch bewusst gewählt wirken.

Die Bilder, die ich machen wollte, waren keine völlig originelle Idee, und ich hatte andere Fotografen bereits eine ähnliche Kombination aus Guanakos und Bergen festhalten sehen. Doch wie bei vielen Fotos, die einen Ort auf bestimmte Weise einfangen, bestand die Herausforderung darin, meine eigene Version dieser Idee zu finden, bei der Wildtiere und Landschaft zusammenwirkten, statt dass eines einfach nur zur Kulisse für das andere wurde.



Als Erstes musste ich die Gegend erkunden. Das würde mir zeigen, auf welchen Abschnitten der östlichen Routen es Stellen gab, an denen ich anhalten konnte und Blick auf die Berge hatte. Es würde mir außerdem ein Gefühl dafür geben, wie leicht sich Guanakos finden und fotografieren ließen. Einen großen Teil meiner Zeit in Torres del Paine verbrachte ich damit, an einigen wenigen konkreten Orten auf Licht zu warten, doch bei diesem Abenteuer musste ich den gesamten Osten des Parks als eine Reihe potenzieller Möglichkeiten betrachten, die sich mit Licht und Wildtieren veränderten.



Erster Versuch

Ich stellte bald fest, dass ich gleichzeitig auf zwei völlig unterschiedliche Arten erkundete: Ich suchte in der Landschaft nach Kompositionen und zugleich nach Wildtieren. Eine Strecke zu fahren und dabei die sich verändernden Landschaftsmerkmale im Blick zu behalten, ist für die meisten Fotografen eine vertraute Fähigkeit und erfordert ein umfassenderes Gespür für das Gelände und dafür, wie es sich verändert. Nach Wildtieren zu suchen ist eine konzentrierte Tätigkeit, die die Aufmerksamkeit verengt, und es schien unmöglich, das gleichzeitig mit dem Erfassen der Landschaft zu tun.

An meinem ersten Tag im Osten des Parks musste ich mich vor allem darauf konzentrieren, wie die Geografie funktionierte. Manche Straßenabschnitte führten in ein Tal hinab und boten keine weiten Ausblicke mehr, doch von anderen konnte man zurück zu den zentralen Bergen schauen, deren Gipfel über den sanften Hügeln aufragten. Manchmal gab es Stellen zum Anhalten, und meine Reisebegleitung setzte Markierungen auf der Karte, wenn wir ein Gebiet fanden, das wir vielleicht erneut besuchen würden.

Es dauerte nicht lange, bis wir ein oder zwei Guanakos nahe der Straße entdeckten, die in den Hügeln im Norden grasten. Sie standen nicht genau vor den Bergen, aber es war dennoch möglich, sie mit einem guten Eindruck ihrer Umgebung zu fotografieren. Die nächste Gruppe war ähnlich, und wir bekamen allmählich ein Gefühl dafür, wie oft wir sie in dieser Gegend erwarten konnten und wie viel Glück wir brauchen würden, um eine Kombination aus Guanakos, Landschaft und einem Parkplatz zu finden.

Je weiter man in Torres del Paine nach Osten fährt, desto mehr lässt man allmählich die Berge hinter sich, und der Blick reduziert sich auf einige Gipfel am Horizont. Überall gab es Guanakos und viele gute Gelegenheiten, aus dem Auto zu steigen und sie zu fotografieren. Die ideale Kombination aus Tieren vor den Bergen war jedoch nur näher am Zentrum möglich, und der erste Besuch grenzte dieses riesige Gebiet auf den kleineren Abschnitt ein, in dem Wildtiere, Berge und praktische Haltemöglichkeiten realistisch zusammenkommen konnten.

Zweiter Versuch

Der erste Tag, an dem ich den Osten erkundete, half mir, die Route zu kartieren und einige Orte mit Blick auf die Berge sowie einige Hügel zu identifizieren, die wie verlockende Weideplätze für ein vorbeiziehendes Guanako aussahen. Ein wenig Vertrautheit half mir, mich auf die Fahrt zu konzentrieren, und am zweiten Tag konnte ich mehr Aufmerksamkeit darauf richten, die braun-weiße Silhouette eines Guanakos in der Landschaft zu entdecken. Es war weiterhin ein schwieriger Prozess, aber zumindest fühlte es sich an, als müsste ich mich immer nur auf eine Sache konzentrieren.

Für den zweiten Besuch hatten wir eine Entscheidung getroffen und geplant, mehr Zeit in Gegenden zu verbringen, in denen ein Bild wahrscheinlich funktionieren würde, selbst wenn wir bei unserer Ankunft keine Wildtiere entdecken konnten. Die Zahl der Guanakos, die wir auf der ersten Fahrt gesehen hatten, gab uns etwas Zuversicht, und sie schienen sich tatsächlich auf der Suche nach neuen Weideplätzen zu bewegen. Statt gleichzeitig nach Wildtieren und einer Komposition zu suchen, würden wir zuerst die Komposition wählen und darauf warten, dass die Wildtiere sie vervollständigten.

Es gab mehrere Positionen, an denen die Gipfel klar zu sehen waren und die Landschaft offen genug war, dass wir umherziehende Guanakos an verschiedenen Stellen entdecken konnten. An einer hielten wir an und warteten, gingen ein kurzes Stück über die Hügel, um zu sehen, was uns auffallen könnte – stets mit der leisen Hoffnung auf eine Puma-Sichtung. Dann fuhren wir zu einer anderen weiter und beschlossen, mindestens eine Stunde zu essen und uns auszuruhen. Sich gelegentlich zu bewegen hielt die Sache



interessant, doch Zeit dafür zu lassen, dass Guanakos auftauchten, fühlte sich an, als versuchten wir nicht, jedes Element zu kontrollieren.

Manchmal erschienen Guanakos in der Ferne, und eine Gruppe lief direkt in unser Blickfeld, während wir warteten. Mein vorgestelltes Foto kam der Realität näher, als einige der Tiere auf den Hügeln vor den Bergen posierten, und ich begann, mich darauf zu konzentrieren, welches Objektiv ich verwenden und wo genau die Guanakos stehen sollten. Am ersten Tag war ich einfach nur froh gewesen, einige Wildtiere zu sehen. Bis zum Ende des zweiten Tages stiegen meine Erwartungen daran, wo sie auftauchen sollten.

Dritter Versuch

Ich kehrte ein drittes Mal in den Osten von Torres del Paine zurück, mit einem viel klareren Plan dafür, wie ich mich diesem Ort nähern wollte. Beim dritten Besuch wussten wir, wo die Komposition funktionierte, und konnten im besten Gebiet bleiben, um auf die Ankunft der Guanakos zu warten. Nachdem ich die Gegend gründlich erkundet hatte, hatte ich den Vorteil von Zeit und Geduld, um die Landschaft zu beobachten und darauf zu warten, dass die Elemente zusammenpassten, und ich hatte das Gefühl der Dringlichkeit verloren, das mit dem Besuch eines neuen Ortes einhergeht.

An den vorherigen Tagen war der Himmel relativ klar oder vollständig bedeckt gewesen, doch diesmal wechselte das Wetter schneller, und aufgelockerte Bewölkung sorgte für Lichtflecken. Normalerweise ist das mein Lieblingswetter zum Fotografieren am Tag, doch in diesem Teil des Parks war es ein echter Vorteil, weil ähnliche Farben und Strukturen in der Landschaft es schwerer machten, Merkmale hervorzuheben. Das Licht musste genau an der richtigen Stelle erscheinen, hatte aber das Potenzial, deutlich mehr Trennung und Tiefe zu schaffen, als ich bei flacherem Licht erlebt hatte.

Nachdem wir einige Zeit in Position gewartet hatten, erschienen die ersten Guanakos über den Hügeln und bewegten sich in die Mitte der Szene, die ich im Kopf hatte. An den vorherigen Tagen hatte ich die Entfernungen falsch eingeschätzt. Einige Guanakos waren auf einem fernen Hügel aufgetaucht, wirkten aber selbst mit einem Teleobjektiv winzig, während ein riesiger Berg hinter ihnen aufragte. Diesmal wusste ich, wie weit entfernt sie sein mussten und welches



Objektiv ich für eine gute Balance zwischen den Wildtieren im Vordergrund und den Bergen im Hintergrund brauchte.

Allmählich kamen die Tiere näher und begannen, sich mit den Bergen auszurichten, und ich blieb völlig still, um sie nicht zu stören. Sie verteilten sich zum Gras, und weitere schlossen sich der Gruppe an, während ich begann, den Himmel zu beobachten. Lichtflecken zogen über die Szene, jedes Guanako wechselte zwischen Gras kauen und dem Ausschauhalten nach Gefahr am Horizont, und es blieb nur noch, auf einen Moment zu warten, in dem sie sauber voneinander getrennt standen und die Wolken sich in Position bewegten.

Fazit

Mein endgültiges Bild von Guanakos in Torres del Paine funktionierte besser, als ich hätte hoffen können, und es ergänzte eine wunderbare Reihe von Fotos aus diesem Teil des Nationalparks. Jeder Besuch verbesserte mein Verständnis der Gegend, und ich begann, über die einfachen Merkmale hinauszusehen, lernte, wie die Guanakos umherzogen und welche Bereiche für die Aufnahmen, die ich im Kopf hatte, am besten funktionierten. Es war nicht nur Beharrlichkeit, die mir hier zu einem Bild verhalf, sondern das angesammelte Wissen aus der Beobachtung derselben Landschaft an unterschiedlichen Tagen.

Allerdings hatte ich immer noch sehr viel Glück. Wildtiere zu fotografieren ist unglaublich schwierig, und bei der Planung eines Landschaftsshootings bin ich es gewohnt, etwas mehr Kontrolle auszuüben und vor auszuplanen. Die Erfahrung mehrerer Besuche sagte mir ungefähr, wo ich stehen und wie lange ich dort warten sollte, aber es gab keine Möglichkeit zu kontrollieren, wann die Guanakos eintreffen und was sie dann tun würden. Dass sie es bei genau dem richtigen Wetter taten, war noch glücklicher.

Ein Fehler, den ich während dieser Reise nach Torres del Paine machte, war, meine Ansprüche so hoch zu setzen, dass ich oft das Gefühl hatte, ihnen nicht gerecht werden zu können. Die ideale Szene mit Guanakos vor den Bergen gab meiner Erkundung einen echten Fokus, doch sie bedeutete auch, dass ich meine anderen Aufnahmen aus dem Osten des Parks nicht vollständig würdigte. Das ist teilweise der Grund, warum ich dies als Ortsartikel und nicht als Beitrag über ein bestimmtes Bild behandelt habe. Eine bestimmte Komposition im Kopf zu haben machte mich entschlossen, aber die



Sammlung war wichtiger als die endgültige Aufnahme.

Torres del Paine ist voller unglaublicher Aussichtspunkte und es gibt großartige Szenen festzuhalten, doch der Osten des Parks fühlte sich aus fast dem gegenteiligen Grund lohnend an. Es gab nichts Offensichtliches in der Landschaft und keine Markierung auf einer Karte, auf die ich zusteuern konnte, und das zwang mich, auf den Ort so zu reagieren, wie ich ihn vorfand. Für die Zeit, die ich dort verbrachte, machte ich weniger Bilder, aber jedes fühlte sich stärker mit dem Prozess verbunden, die Landschaft zu erkunden und herauszufinden, was dort funktionieren könnte. Das Foto, das ich mir vorgestellt hatte, gab der Erkundung eine Richtung, doch die Ungewissheit darüber, wie ich es letztlich finden könnte, machte den Osten zu einem so angenehmen Ort zum Fotografieren.

Hinter den Kulissen

Sibelius-Denkmal | Helsinki



Aus einem Kunstwerk eine Fotografie gestalten



Einführung

Ich erkundete Helsinki eher als Tourist denn als Fotograf, zusammen mit einem Freund, der einige der wichtigsten Sehenswürdigkeiten besuchen wollte, aber nicht unbedingt stundenlang am selben Ort auf das beste Licht warten wollte. Wir nutzten eine Top-Ten-Liste von Sehenswürdigkeiten, doch am meisten freute ich mich auf das Sibelius-Denkmal: eine markante Skulptur in einem der vielen Parks der Stadt und eines der interessantesten potenziellen Fotomotive auf unserer Tour.

Jean Sibelius gilt als Finnlands bedeutendster Komponist und war mit der finnischen nationalen Identität verbunden, als Finnland zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Teil des Russischen Reichs war. Ich hatte auf einer Zugreise durch Finnland vor meiner Ankunft in Helsinki Sibelius gehört, und so begann ich auch, die Musik mit dem Land zu verbinden, während ich es draußen am Fenster vorbeiziehen sah. Das Denkmal lag etwas außerhalb des Zentrums von Helsinki, war aber der perfekte Anlass für einen Spaziergang durch die Stadt.

Das Denkmal wurde von der finnischen Bildhauerin Eila Hiltunen geschaffen und besteht aus mehr als 600 zusammengeschweißten Stahlrohren, von denen einige unvollständig sind oder auf ihren Oberflächen mit Strukturen und Mustern versehen wurden. Es ist außerdem riesig – mehr als 8 Meter hoch – und hat eine seltsam abstrakte Form, die bei seiner Enthüllung 1967 umstritten war. Seitdem ist es zu einer der wichtigsten Sehenswürdigkeiten für Besucher Helsinkis geworden.

Die Details und Muster ließen es wie ein ideales Fotomotiv erscheinen, und ich war gespannt zu sehen, wie groß es war, als wir im Park ankamen. Es war jedoch auch ein sonniger Tag mitten im Sommer, und das Denkmal war vollständig von Besuchern umgeben. Um ein interessantes Foto zu finden und andere Menschen aus meinem Bild herauszuhalten, musste ich sehr nah herangehen, unterschiedliche Winkel erkunden und möglicherweise die Geduld meines wartenden Freundes auf die Probe stellen.



Kunst fotografieren

Die Herausforderung beim Fotografieren eines anderen Kunstwerks besteht darin, dass so viel visuelle Arbeit bereits erledigt ist. Eine weiter gefasste Aufnahme wäre größtenteils nur eine Dokumentation der Skulptur gewesen, und ich wollte wenigstens einen kleinen Weg finden, die Details zu interpretieren und etwas Neues zu entdecken. Ich versuchte, die Rohre als Material zu sehen, mit dem ich arbeiten konnte, und die Tatsache zu ignorieren, dass sie bereits ein brillantes Kunstwerk bildeten.

Näher heranzugehen löste das Problem nicht automatisch. Jedes Rohr war mit Schweißnähten und Strukturen wunderschön gestaltet, und selbst eine Nahaufnahme hielt noch die Muster fest, die der ursprüngliche Künstler entworfen hatte. Die Herausforderung bestand darin, herauszufinden, welche verbundenen Teile ich einbeziehen sollte, und Beziehungen zwischen verschiedenen Abschnitten des Denkmals zu schaffen.

Zum Glück gab es eine enorme Menge zu erkunden. Man kann unter und in das Denkmal gelangen und Blickwinkel erreichen, die bei einer normalen Skulptur in einem Park nicht möglich wären. Es gab Hunderte Rohre mit unregelmäßigen Höhen und abgebrochenen Enden, die sich alle auf unterschiedliche Weise überlappten. Mit verschiedenen Brennweiten und Positionen schien es möglich, das Denkmal stundenlang zu fotografieren.

Die Frage war immer, ob mein Foto etwas Interessantes schuf oder einfach nur ein weiteres schönes Detail der Skulptur zeigte. Ich ging um die Außenseite und durch die Mitte der Skulptur und verwendete unterschiedliche Brennweiten und Positionen, um mehr oder weniger von den Details einzubeziehen. Die vielversprechendsten Möglichkeiten ergaben sich jedoch alle von unten.

Unter dem Denkmal

Die Rohre des Sibelius-Denkmal sind alle vertikal angeordnet, sodass der Blickwinkel von unten die Perspektive verändert. Wenn man gerade nach oben schaut, sieht man eine Fläche blauen Himmels, während die Rohre am Rand des Blickfelds weiterhin seitlich zu sehen und voller Details und Strukturen sind. Mit einem Weitwinkelobjektiv lässt sich dieser Effekt nutzen, um aus denselben Rohren unterschiedliche Formen zu schaffen.

Alle, die das Denkmal besuchten, schienen es zu genießen, diese ungewöhnliche Position einnehmen und den Himmel durch die Rohre beobachten zu können. Schon kleine Bewegungen veränderten die Anordnung, und man konnte sich einmal vollständig im Kreis drehen, um zu verändern, wohin die diagonalen Linien der Rohre im Bild führten. Es war der ideale Ort, um aus dem Denkmal ein Bild zu schaffen, ohne sich einfach auf die Details und die Gesamtform zu verlassen, die bereits vorhanden waren, und ich verbrachte einige Zeit in geduckter Position damit, unterschiedliche Winkel auszuprobieren.

Mir gefiel, dass der Himmel von unten Teil des Motivs wurde und an einem so sonnigen Tag Farbe und Atmosphäre des Bildes veränderte. Durch die Anpassung von Position und Brennweite konnte ich beeinflussen, wie stark die Rohre den Bildausschnitt füllten, und mit den direkt nach oben zeigenden Rohren einen Fokuspunkt schaffen: Sie wurden zu blauen Kreisen, die von Metallrohren umgeben waren.



Bilder von unterhalb des Denkmals handelten ebenso sehr vom Negativraum wie von den Rohren, und es gab mehrere Lücken zwischen den Rohren, in denen Menschen aufrecht stehen und sich von der Skulptur umgeben fühlen konnten. Indem ich meinen Bildausschnitt anpasste, konnte ich verändern, wo die Himmelsflächen durch diese Lücken erschienen, und ich versuchte, daraus ein Muster aus Blau zwischen den silbernen Rohren zu schaffen.



Mit Unsicherheit arbeiten

Ein Foto unter dem Sibelius-Denkmal zu machen, war überraschend umständlich. Viele der Rohre sind nicht ganz hoch genug, um darunter zu stehen, sodass ich in einer geduckten Haltung festsaß und zwischen verschiedenen Punkten hin und her watschelte. Das Bild veränderte sich, wenn ich mich drehte oder auf und ab bewegte, und ich musste auf all die anderen Besucher achten, die Ähnliches ausprobierten oder einfach zwischen den Teilen der Skulptur spielten.

In einem so ungewöhnlichen und überfüllten Raum war es unmöglich, ein Stativ zu verwenden, also musste ich meinen Weg in Position finden und die Kamera beim Auslösen sorgfältig halten. Die Rohre und Strukturen lieferten bereits genügend Details und Komplexität, und ich wollte, dass mein Bild so scharf wie möglich war. Die Einstellungen zu wählen war recht einfach – eine mittlere Blendenöffnung für Schärfe und eine kurze Belichtungszeit als Ausgleich für meine instabile Position –, und die größte Schwierigkeit bestand darin, auf die nahen Rohre zu fokussieren und die Kamera ruhig zu halten.

Ich machte aus mehreren Positionen unter dem Denkmal Bilder, konnte vor Ort aber nicht erkennen, ob eines davon gelungen war. Ich hatte nicht viel Erfahrung mit abstrakten Kompositionen, und das machte es schwieriger zu beurteilen, ob ich eine interessante Komposition oder eher einen geometrischen Gimmick zwischen den Formen entdeckt hatte. Bei einem Landschaftsbild kann ich oft schon beim Fotografieren erkennen, ob es funktioniert hat, aber am Denkmal musste ich warten, bis ich meine Bilder später richtig überprüfen konnte.

Die Aufnahmen später zu vergleichen, machte es viel leichter zu beurteilen, welche Anordnungen tatsächlich funktionierten. Einige hatten zu viel leeren Himmel, während andere so dicht mit Rohren gefüllt waren, dass es mehr um Struktur als um Komposition ging. Der Himmel war so leuchtend, dass er fast zum Hauptmotiv wurde, und mein Blick wurde stärker zu den Zwischenräumen gezogen als zu den Rohren selbst. Das machte die Wahl eines Favoriten einfacher, weil ich mich vor allem auf das Muster konzentrieren konnte, das von den Himmelsflächen gebildet wurde.



Bildbearbeitung

Nachdem ich den Bildausschnitt gewählt hatte, gab mir die Komposition auch eine klare Vorstellung davon, was ich bei der Bearbeitung schützen wollte. Die Öffnung, durch die ich gerade nach oben durch die Rohre schaue, wirkt wie der Fokuspunkt des Bildes, und mir gefiel, dass sie leicht außermittig liegt, während die anderen Rohre zu ihr hinführen. Ich wollte nicht, dass die Bearbeitung diese Struktur überlagert, daher ging es bei den meisten Anpassungen darum, das extreme Licht und die Farbe zu kontrollieren, statt den Charakter des Bildes zu verändern.

Die wichtigste Aufgabe bei der Bearbeitung war, den Kontrast in dieser unglaublich ungewöhnlichen Szene zu kontrollieren. Das direkte Sonnenlicht machte den Himmel und einige Teile der Skulptur extrem hell, doch die von den Metallrohren gebildeten Schatten waren sehr tief. Ich wollte einige Details in den hellsten und dunkelsten Bereichen zurückholen, zugleich aber sicherstellen, dass der Kontrast weiterhin deutlich und realistisch blieb.

Ich musste auch die Farbe steuern. Die Metallrohre reflektierten den Himmel und waren in meinem RAW-Bild deutlich blau. Ich konnte den Weißabgleich anpassen, um sie eher silbern wirken zu lassen, oder mich zu einem kreativeren Ergebnis bewegen und sie goldener machen. Den richtigen Weißabgleich in einer Szene wie dieser zu wählen, ist vor allem eine persönliche Entscheidung ohne eindeutig richtige Antwort, doch jeder Punkt auf der Skala veränderte die Atmosphäre der Szene vollständig.

Ich habe dieses Foto bei der Bearbeitung nicht stark verändert. Ich wollte die Balance finden zwischen der Betonung der abstrakten Merkmale und einem Foto, das real genug bleibt, dass man noch erkennen kann, was man sieht. Ich senkte den Kontrast gerade weit genug, um einige Details sichtbar zu machen, ohne ein künstliches Ergebnis zu erzeugen, und reduzierte das Blau gerade so weit, dass man erkennt, dass die Rohre silbern sind.



Spiegelungen

Was das Sibelius-Denkmal zu einem so interessanten Fotomotiv macht, ist, wie vollständig es sich verändert, wenn man sich um es herum bewegt. Man kann die gesamte Skulptur aus der Entfernung betrachten, sich zwischen den Rohren bewegen oder darunter kriechen und einzelne Bestandteile genau anschauen, und jede Veränderung der Position schafft eine andere Beziehung zwischen den Formen.

Die Kombination aus den Details der Rohre und der Komplexität ihrer Anordnung macht es besonders lohnend, langsamer zu werden und genau hinzusehen. Es wirkt fast so, als sei es dafür geschaffen, auseinandergenommen und neu verbunden zu werden, und wenn man beim Herumbewegen durch den Sucher schaut, entsteht dieses seltsame Gefühl von Bewegung im Bild, als würden Teile zusammenkommen und sich dann wieder trennen.

Das war mir sehr bewusst, weil das Motiv bereits eine Skulptur war, doch dieser Prozess des Zerlegens und Neuverbindens findet sich auch in anderen Formen der Fotografie. Wir erschaffen keine Seen, Berge oder Bäume,

aber in der Landschaft versuchen wir oft, sie in unserem Bildausschnitt genau richtig zusammenzufügen. Das ist eines der wichtigsten Dinge, die wir als Fotografen tun können: Das nehmen, was bereits da ist, und sehen, ob es etwas Interessantes aussagt oder bewirkt, wenn wir es neu anordnen und mit einem Bildausschnitt versehen.

Das Sibelius-Denkmal zu fotografieren war ein seltsam vertrauter Prozess, weil es sich so sehr wie eine intensive Herausforderung des Neuaneordnens anfühlte. Ein Foto muss sowohl in den Details als auch als Ganzes funktionieren, daher leuchtet ein, dass diese Herangehensweise bei einem Werk gut funktioniert, bei dem so viel Sorgfalt in die Muster jedes Elements und in die Art ihrer Verbindung geflossen ist. Ich versuchte nicht, die Skulptur zu verbessern oder sie perfekt wiederzugeben. Ich versuchte, das zu nehmen, was bereits da war, es auseinanderzunehmen und auf eine Weise wieder zusammenzusetzen, die zu meinem eigenen Foto wurde.

Fotografie im Sommer

Lernen, mit der Jahreszeit zu arbeiten

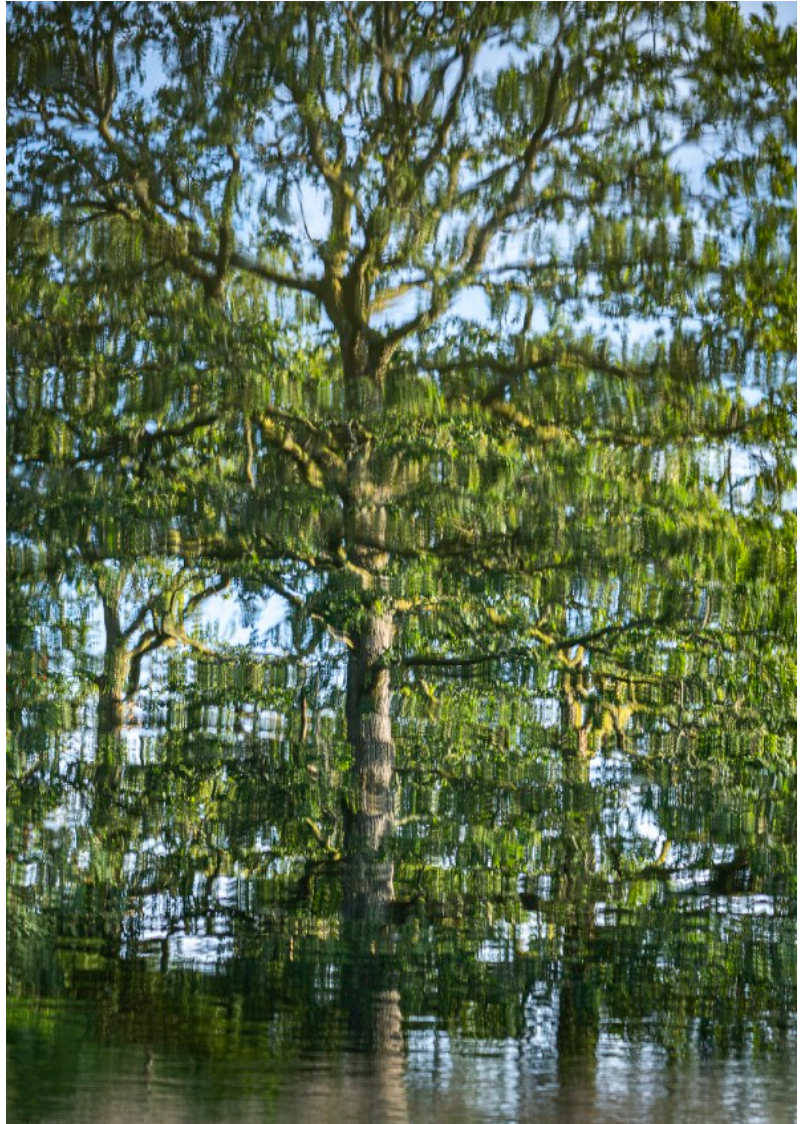


Einführung

Das Fotografieren mitten im Sommer kann schwierig sein und bringt oft lange Tage, hartes Licht und weniger Farben in der Landschaft mit sich. Letzten Monat hatte ich die Gelegenheit, in den Lake District in Großbritannien zu reisen, und konnte es kaum erwarten, mit der Kamera loszuziehen. Doch ich wusste, dass ich hart arbeiten müsste, um das Beste aus dieser Jahreszeit herauszuholen. Ich rechnete damit, jeden Morgen früh aufzustehen und einige kreative Ansätze zu brauchen, damit meine Bilder funktionieren.

Reisen für die Fotografie können im Sommer manchmal zu einem Problem mit den Erwartungen führen. Ich habe im Lake District wunderschöne Farben und tolles Licht erlebt und in Bildern anderer noch mehr davon gesehen. Diese entstehen oft unter großartigen Bedingungen, und es ist schwer, nicht mit einer Vorstellung dieser beeindruckenden Landschaften im Kopf anzureisen, die mitten an einem hellen Sommertag dann doch nicht ganz genauso aussehen.

Trotzdem kam ich mit dem Plan an, jeden Morgen zum Sonnenaufgang aufzustehen, meine Energie während der langen Tageslichtphase sorgfältig einzuteilen und viel Zeit damit zu verbringen, Orte zu erkunden, zu denen ich zu einer anderen Jahreszeit zurückkehren könnte. Im Grunde würde ich härter arbeiten und das verfügbare Licht so gut wie möglich nutzen, entschlossen, einige Bilder aufzunehmen, solange ich Zeit hatte, mich nur auf die Fotografie zu konzentrieren.



Doch es lief nicht wie erwartet. Ich empfand die morgendlichen Shootings anders, die Tage entwickelten sich auf neue Weise, und das Losziehen zum Sonnenuntergang fühlte sich anders an als auf früheren Reisen. Ich entdeckte viel mehr über das Fotografieren im Sommer, als ich erwartet hatte, und lernte einige neue Lektionen über meinen fotografischen Ansatz.



Sehr frühe Morgenstunden

Eines der prägenden Merkmale der Sommerfotografie, besonders in nördlichen Breiten wie in Großbritannien, ist der frühe Sonnenaufgang. Ich bin gern während einer langen Dämmerungsphase vor Ort, denn dann erscheinen oft die intensivsten Farben und das weichste Licht. Während der Sonnenaufgang auf meiner Reise etwa um 5:45 Uhr war, war der Himmel schon vor 5 Uhr sehr hell, und das bedeutete einen Wecker um 4:15 Uhr, damit ich für den besten Moment des Tages aufstehen und vor Ort sein konnte.

Normalerweise ist meine Reaktion auf einen frühen Morgen sehr praktisch. Ich möchte nicht meine ganze Energie für den Tag aufbrauchen, deshalb mache ich ein kurzes Shooting für das beste Licht und kehre dann, wann immer möglich, zur Unterkunft zurück, um mich auszuruhen. Den Sonnenaufgang zu beobachten ist ein großartiges Erlebnis, doch ich konzentriere mich oft auf das sich verändernde Licht und habe im Blick, dass ich Schlaf und Essen um einen so ungewöhnlichen Tagesbeginn herum planen muss. Ein früher Sonnenaufgang muss ebenso in die Planung einbezogen wie fotografisch festgehalten werden.

Auf dieser Reise achtete ich viel stärker auf das Erlebnis, so früh am Morgen draußen in der Landschaft zu sein. 5 Uhr ist lange bevor die meisten Menschen in den Tag starten, und bei meinen Shootings zum Sonnenaufgang sah ich nur selten eine andere Person. Orte, die tagsüber voller anderer Besucher sein können, waren völlig verlassen, und ich konnte einige wunderschöne Orte im interessantesten Licht erkunden, ohne Ablenkungen und ohne auf andere Besucher Rücksicht nehmen zu müssen.

An meinem Ansatz für frühe Sommermorgen änderte sich nicht viel; ich brachte weiterhin die nötige Mühe auf, um aufzustehen, und plante meinen Tag dann um Licht und Erholung herum. Doch ich begann, den Sonnenaufgang als Gelegenheit zu sehen, den Lake District auf neue Weise zu erleben, und nicht als eine Ausdauerleistung, die es zu bewältigen galt. Ich blieb jeden Morgen länger draußen und verbrachte mehr Zeit damit, ganz präsent zu sein und den Geräuschen der Landschaft zuzuhören, statt mich zu beeilen, ein paar Aufnahmen zu machen, bevor ich wieder schlafen gehen konnte.

Den Tag nutzen

Der nächste Teil meines Tagesablaufs beim Fotografieren im Sommer besteht normalerweise darin, noch einmal zu schlafen, weil ich weiß, dass ich reichlich Zeit habe, bis sich das Licht wieder verändert. Das Tageslicht ist durchaus nutzbar, und es gibt viele Möglichkeiten, diese Jahreszeit anzugehen, aber ich konnte nicht während eines ganzen 16-Stunden-Tages fotografieren, und oft ergibt es Sinn, die Ruhezeit für die lange Lücke zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang einzuplanen.

Dieser Ansatz funktioniert in der Praxis nicht immer. Wenn ich noch einmal schlafe, bin ich danach oft benommen, und ich habe das Gefühl, Zeit im Hotel zu verschwenden, obwohl ich mit der Kamera draußen sein könnte. Auf dieser Reise versuchte ich jedoch bewusst, diese Mittagspause als wichtigen Teil des Prozesses zu sehen. Ich hielt mich von den Apps fern, die normalerweise freie Zeit füllen, und hörte bewusst auf, an Fotografie zu denken, wenn ich zum Mittagessen ausging. Von außen hatte sich nicht viel verändert, doch die veränderte Einstellung machte dieselbe Pause viel erholsamer.

Als ich schließlich zum zweiten Teil des Tages wieder loszog, war ich wirklich begeistert davon, draußen nach Bildern zu suchen. Ich kam lange vor Sonnenuntergang vor Ort an und genoss es, dass der Tag so lang war, dass ich vier Stunden lang einen neuen Ort erkunden konnte, bevor sich Licht und Farbe zu verändern begannen. Es gab wirklich keinen Druck, und es spielte keine



Rolle, ob daraus ein erfolgreiches Shooting oder ein entspannter Spaziergang wurde.

Ironischerweise bedeutete dieses Gefühl der Ruhe, dass ich wahrscheinlich mehr aus jedem Ort herausholte. Als das Licht am Buttermere nicht tat, was ich erwartet hatte, und die Sonne etwas früher als gedacht hinter den Hügeln verschwand, fiel es leichter, den Ansatz zu wechseln und nach Kompositionen zu suchen, die ich nicht geplant hatte. Die langen Tage hatten verändert, wie ich meine Zeit nutzte, doch inzwischen fühlten sie sich eher wie ein Vorteil als wie eine Herausforderung an.

Das Licht nutzen

Es gibt einige großartige Techniken, um Sommerlicht optimal zu nutzen, und sie alle waren im Lake District nützlich. Den hohen Kontrast und die tiefen Schatten von direktem Licht anzunehmen, kann helfen, Dinge in Formen und Mustern zu sehen, und Möglichkeiten für abstraktere Kompositionen eröffnen. Schwarz-Weiß-Fotografie funktioniert besonders gut mit direktem Licht, und Gegenlicht lässt Motive wie Blumen und Blätter oft besser aussehen, als sie es bei weicherem Licht würden.

Auf dieser Reise begann ich, das Muster hinter diesen Techniken zu erkennen, und stellte fest, dass sie mich alle zu den Extremen meiner üblichen Arbeitsweise drängten. Ich verwendete viel weitwinkligere und längere Brennweiten, suchte nach kleineren Motiven als sonst und versuchte, offener für stärkeren Kontrast zu sein, als ich ihn in einem Bild oft akzeptieren würde. Schwierige Bedingungen brachten mich dazu, die Grenzen meiner fotografischen Gewohnheiten auszuloten.

Das war kein Experimentieren um seiner selbst willen; ich suchte nach Bereichen, in denen das Licht bereits funktionierte. Statt zu versuchen, direktes Licht in die Art von Kompositionen zu zwingen, die ich normalerweise bevorzuge, erkundete ich bewusst Situationen, in denen es nützlich werden könnte. Der Rat, nach Formen, Gegenlicht oder Strukturen zu suchen, ist eigentlich nur eine Reihe konkreter Wege, dies zu tun: Erkenne, was das Licht gut macht, und baue das Foto dann darum herum auf.

Normalerweise würde ich diesen Pflanzen am Rand eines Flusses keine große



Aufmerksamkeit schenken, es sei denn, ich bräuchte sie als Vordergrund für eine größere Gesamtansicht. Doch für das helle Licht und die tiefen Schatten des Sommers waren sie ideale Motive. Direktes Licht erzeugte winzige Schatten oder ließ sie durchscheinend wirken, je nachdem, ob sie von vorn oder hinten beleuchtet wurden, und sie hoben sich klar vom dunklen Wasser ab. Das waren ideale Bedingungen für kleinformatige Blumenporträts, und das Licht dafür anzunehmen, was es tat, statt dafür, was ich von ihm wollte, machte das Shooting viel lohnender.



Spiegelungen

Der Sommer ist nicht plötzlich zu meiner liebsten Jahreszeit für die Fotografie geworden. Die Landschaft ist fast durchgehend grün, das Licht kann über lange Zeit hart sein, und beliebte Orte können sehr voll sein. Ich fragte mich oft, wie sich die Dinge bis zum Herbst verändern könnten und wie dieselben Szenen mit vereinzeltten Schneeflecken aussehen würden.

Meine Erfahrung beim Fotografieren im Sommer veränderte sich jedoch, als ich aufhörte, jeden Teil des Tages so produktiv wie möglich machen zu wollen. Ich plante weiterhin auf dieselbe Weise und ging mit Techniken an das Licht heran, die ich auf früheren Reisen eingesetzt hatte, aber ich schätzte die Möglichkeiten mehr, als ich die Unterschiede zwischen den Jahreszeiten bedauerte.

Es war auffällig, wie sehr sich jeder Teil des Tages wie ein anderes Erlebnis anfühlte. Die frühen Morgenstunden waren unglaublich stimmungsvoll, weil ich mich auf die

Geräusche der Landschaft und das Gefühl konzentrierte, in einer geschäftigen Jahreszeit bei einem seltenen Moment der Stille dabei zu sein. Die lange Tagesmitte wurde leichter, als ich entschied, dass sie nicht mit Aktivität gefüllt sein musste. Die Shootings am Abend waren spannender, weil ich den Tag über auf diese Gelegenheit hingefiebert hatte.

Auf einer Fotoreise ist es verlockend, die Zahl guter Bilder, die wir jeden Tag machen können, maximieren zu wollen, und manchmal ist das der richtige Ansatz, wenn wir eine seltene Gelegenheit haben, einen neuen oder weit entfernten Ort zu besuchen. Zu anderen Zeiten ist es sinnvoller, mit dem natürlichen Rhythmus der Jahreszeit zu arbeiten und auszuwählen, wo sich der Aufwand lohnt. Ich hätte auf meiner Reise in den Lake District mehr Bilder machen können, aber ich bin nicht sicher, ob sie den zusätzlichen Aufwand wert gewesen wären oder ob ich den Ort dann genauso geschätzt hätte.



Danke fürs Lesen

Ich hoffe, dir hat diese Ausgabe von In The Frame gefallen. Ich freue mich immer über Ideen, welche Themen das Magazin in Zukunft aufgreifen könnte. Wenn du dieses Projekt unterstützen und mir helfen möchtest, weiterhin über Reisen und Fotografie zu schreiben, gibt es ein paar einfache Möglichkeiten, das zu tun.

- **Teilen:** Am einfachsten hilfst du, wenn du andere einlädst, den Newsletter zu abonnieren und so die Leserschaft von In The Frame wachsen zu lassen.
- **Unterstützen:** Du kannst das Projekt mit einer einmaligen Zahlung über den Link unten unterstützen und erhältst Zugang zur Supporter-Bibliothek.
- **Einkaufen:** Ich schreibe Bücher über Reisen und Fotografie, in denen ich dieselben Themen weiterführe – mit ausführlicheren Inhalten und detaillierten Location-Guides. Mehr Informationen zu meinen Büchern findest du auf den nächsten Seiten.

Danke fürs Lesen und für deine Unterstützung – bis zum nächsten Monat.

Kevin

www.shuttersafari.com/de/in-the-frame/support

Shutter Safari

Fotografie-Reiseführer



Die Planung einer Fotoreise kann viel Recherche erfordern – und die nötigen Informationen sind oft über unzählige Blogs und Webseiten verstreut.

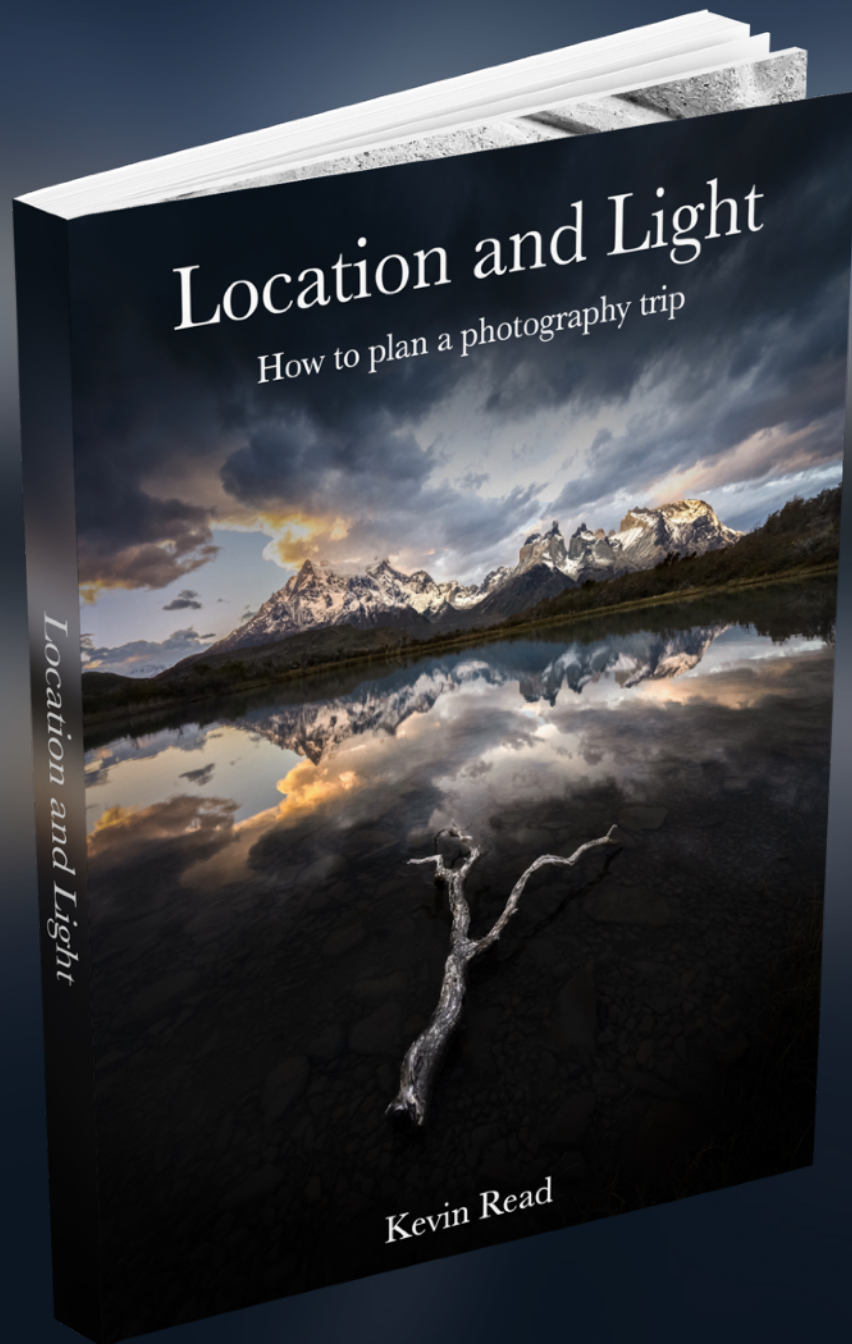
Die Fotografie-Reiseführer fassen alles an einem Ort zusammen, mit klar strukturierten Informationen, die dir helfen, sowohl deine Reise als auch deine Fotografie zu planen.

Ich habe diese Bücher aus eigener Erfahrung geschrieben – basierend auf meinen Reisen mit der Kamera durch über fünfzig Länder. Jeder Guide verbindet Reise- und Fototipps, damit du weniger Zeit mit Planung und mehr Zeit mit Fotografieren verbringst.

www.shuttersafari.com/de/photography-travel-guides

Ort und Licht

Wie man eine Fotoreise plant

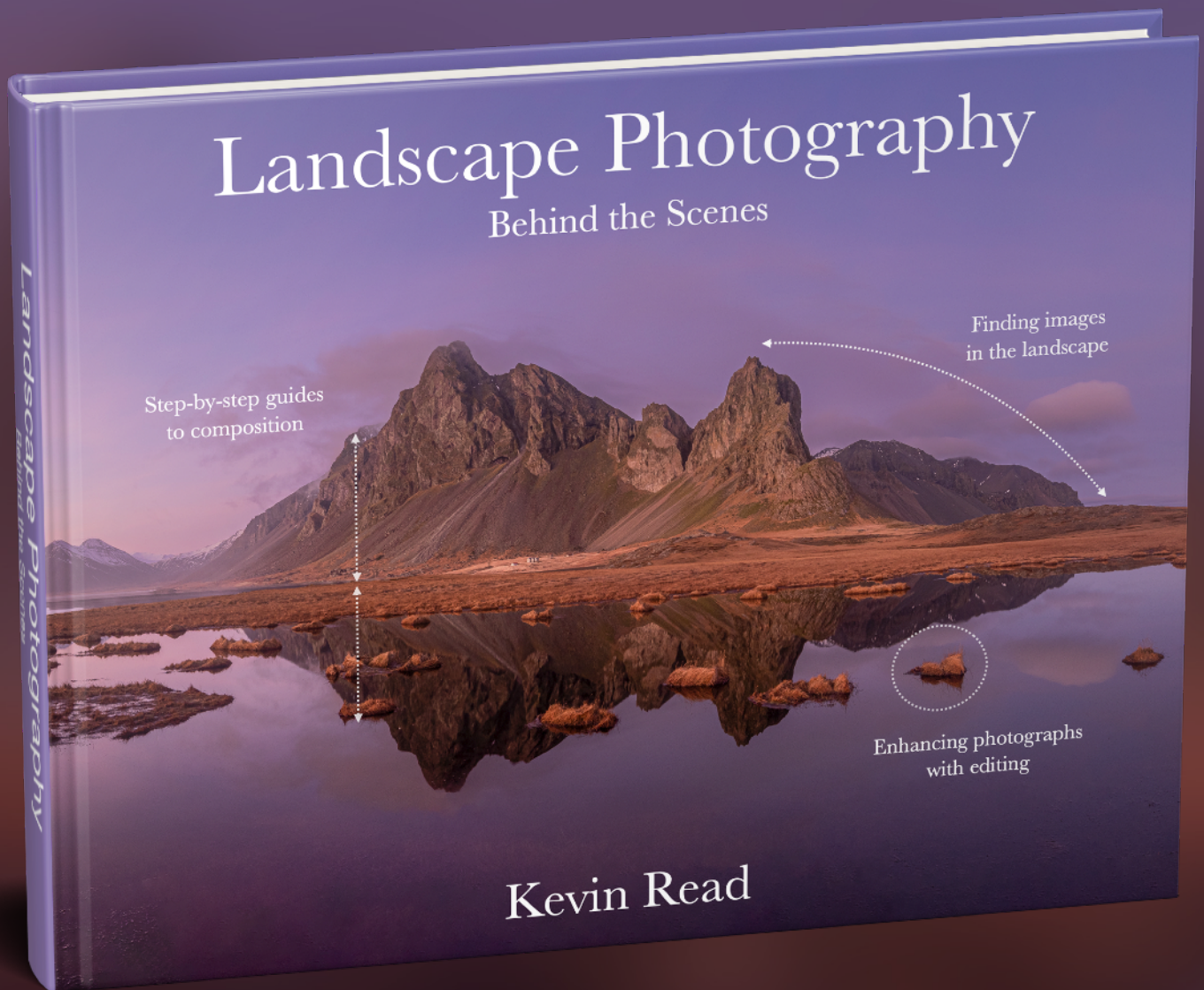


Der umfassende Leitfaden, um Fotolocations zu finden,
das Licht vorherzusagen und das Beste aus deinen
fotografischen Abenteuern herauszuholen.

www.shuttersafari.com/de/location-and-light

Landschaftsfotografie

Hinter den Kulissen



Mein E-Book über Landschaftsfotografie geht einen neuen Weg, um die Fähigkeiten zu vermitteln, die du brauchst, um deine eigenen Bilder zu komponieren, zu bearbeiten und deinen fotografischen Stil zu entwickeln.

Es folgt den Geschichten von zwanzig Bildern – vom Aufnahmeort bis zur finalen Bearbeitung – und zeigt, wie jedes einzelne entstanden ist und was es über den Aufbau eines Bildes verrät.

Ein praktischer Blick hinter die Kulissen der Landschaftsfotografie, basierend auf echten Beispielen, Fehlern und Entscheidungen, die direkt vor Ort getroffen wurden.

www.shuttersafari.com/de/behind-the-scenes